

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 49 (1944-1945)
Heft: 23

Artikel: Vom Älterwerden
Autor: Müller, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sag, gibt es darin wieder eine « Zionsharfe »? Ach, Bethli, so reinen Herzens und so voller Güte sollten wir sein und daneben — Wirklich, woher hast Du diesen herzerquickenden, köstlichen Humor? Dabei kann man ja unmöglich alt werden, auch wenn die Kurve auf 70 und 80 stiege! Er soll Dir erhalten bleiben, immerdar!

Ich hätte natürlich noch vieles zu sagen, aber Du weißt, die Papierersparung sitzt auch uns auf dem Hals. So nimm denn dieses bescheidene Kränzlein und sei versichert, daß wir, ob Bernerin, Zürcherin, von Basel oder St. Gallen, alle miteinander stolz auf Dich sind.

Deine *Olga Meyer*.

Vom Älterwerden

Elisabeth Müller, Hünibach

Oder soll man sagen: Vom Jungbleiben? Vielleicht würde dieser Titel besser ziehen. Wer würde sich nicht darauf stürzen und hoffen, Geheimnisse zu erlauschen und zu erfahren, wie man jung bleibt? Oder Trostsprüche zu vernehmen, etwa wie: « Man ist immer so jung oder so alt, wie man sich fühlt »? Und dann denken eben alle, sie fühlen sich jung, und darum seien sie jung. Aber nicht wahr, das sind ja Selbsttäuschungen. Wir wissen es ganz genau, daß wir jeden Abend um einen Tag älter geworden sind, und daß wir an jedem Geburtstag ein Jahr hinter uns legen müssen. — Es kommt nur darauf an, wie man mit dieser Tatsache fertig wird. Wir wollen es tapfer gestehen: Es ist gar nicht so leicht. Mein Vater lehrte mich einst das Sprüchlein: « Es ist die größte Kunst auf Erden, frohen Herzens alt zu werden. » Wir leben eben alle gern, auch auf dieser unvollkommenen, schrecklich verwüsteten und zerrissenen Welt, und es muß uns schon schlecht gehen, bis wir den Wunsch haben, bald sterben zu können. Meine Tante Adele war weit über 80 Jahre alt, als sie mir einmal ganz erstaunt mitteilte, sie glaube doch, daß sie anfangs « zu alten ». Ich war platt; denn wir Nichten hielten sie schon längst für uralt, und ihr Zustand war so wenig beneidenswert, daß wir dachten, sie würde wohl längst gerne sterben. Aber nicht die Spur! Sie war über 90, konnte nie mehr aufstehen, hörte und sah fast nichts mehr, litt unter allerhand Gebrechen, als sie endlich zu fürchten begann, der liebe Gott möchte sie auf Erden vergessen haben. — Es ist oft unerhört, wie zäh der Mensch am Leben hängt. Und da ist es eben allzu begreiflich, daß ihm das Älterwerden keinen Spaß macht. — Aber ist es nicht traurig, wenn wir uns aus diesem Unbehagen heraus die Tage verpfuschen? In einem Briefe lese ich die schönen Worte: « Es ist ein Vorrecht, älter zu werden, und wir sollen dieses Vorrecht genießen. » Genießest du es?

Auf unserm Wege zum Altwerden haben wir alle, ich denke jetzt besonders an ledige Lehrerinnen, verschiedene Krisen zu überwinden. — Wer wüßte nicht mehr, wie es war, so um das 30. Jahr herum? Wir stehen in der Schulstube und haben noch keinen Mann. Wir halten gerne Schule, es ist wahr. Wir können den Kindern viel sein und wüßten nicht, was wir lieber tun würden, als eben Schule halten. Aber es kann etwa vorkommen, daß wir in der leeren Schulstube, hinter einem Stoß von Heften sitzend, plötzlich den Stift sinken lassen, ins Leere staunen und uns fragen: Ja — soll dies nun alles sein? Soll ich mir mein Leben nun einfach so vorstellen: Bis ans Ende der Tage hin und her trampeln, von meiner Wohnung in die Schulstube und wieder zurück — immer und immer, bis ich nicht mehr

kann? Jahr für Jahr die gleichen Pensen wieder durcharbeiten, den Lauf der Jahreszeiten in der Schulstube auskosten, die Schulbüchlein durchnehmen. Mit Kreide etwas an die Tafel schreiben und es wieder auslöschen, den Schulrodel zu Ende führen und wieder einen neuen anfangen. — Wir denken an unsere Klassengenossinnen. Viele von ihnen sind verlobt, verheiratet, wir dürfen ihren Kindern Gotte sein... aber — und wir? Schon meldet sich ganz tief in den Urgründen der Seele die Angst um das Älterwerden. Es ist eine, vom menschlichen Standpunkt aus sehr begreifliche Angst. — Zumal von der ledigen Frau aus gesehen. Es ist nicht nur die Angst um die schwindenden Tage, um den Verlust der Jugendzeit; es ist die Angst vor der Einsamkeit, die Angst, am natürlichen Beruf der Frau vorbeigehen zu müssen, die Erfüllung, dem unser ganzes Sein entgegengeharrt hat, nie zu erleben. Freilich hören und lesen wir darüber schöne und tröstliche Dinge: Du hast ja einen der schönsten Frauenberufe, in dem du deine Mütterlichkeit in den Dienst der Allgemeinheit stellen kannst. Du schaffst dir eine große Familie und kannst vielen Menschen raten und helfen. Denk an manche Verheiratete, wie viel getäuschte Hoffnungen! Möchtest du tauschen? Freilich, dies alles bedenkt man wohl und legt es immer wieder auf die Waagschale des Lebens, um das Gleichgewicht zu erhalten. Aber eine Krise, je nach unserer Veranlagung und den äußern Lebensumständen mehr oder weniger folgeschwer, ist eben doch durchzumachen!

Hernach kommen die ersten grauen Haare, die ersten feinen Falten auf der Stirne. Bei uns Lehrerinnen, die wir so viel mit dem Kopf arbeiten müssen und doch wieder nicht Zeit haben, und es oft unter unserer Würde halten, diesem Kopf die nötige Pflege zukommen zu lassen, verhältnismäßig recht früh, oft schon zwischen 30 und 40 Jahren. Diese Entdeckung, die uns der Spiegel Tag für Tag ins Gedächtnis ruft, ist nicht dazu angetan, uns zu beruhigen und zu beglücken. Auch sie mahnt uns nicht nur an das Entschwinden der Zeit, an das, was uns das Leben bis jetzt noch nicht erfüllt hat, sondern es mischt sich eine leise Zukunftssorge bei. Nun zählst du auch schon zu den « ältern » Lehrerinnen. Wenn du dich etwa noch weiter melden willst, noch an eine bessere Entfaltung deiner Möglichkeiten denkst, mußt du schon beinahe fürchten, es sei zu spät. Gerade, wenn du dich auf dem Höhepunkt deiner Leistungsfähigkeit spürst, wenn es dir vorkommt, erst jetzt habest du die volle Reife erlangt, um deine Berufspflichten richtig zu erkennen und zu erfüllen, bist du eben schon 40jährig und mußt es erleben, daß eine junge Lehrkraft dir vorgezogen wird. Schon steht die Zeit nicht mehr fern, wo du unverständige Leute munkeln hörst, wie lange du wohl noch Schule zu halten gedenkest... Auch hier gibt es tröstliche Sprüche genug, die du dir täglich vorsagen kannst: Du fühlst dich ja noch bei voller Kraft, du leistest weit mehr als manche Junge. Nur gedankenlose Leute denken und reden so herzlos und dumm über dein « Alter ». Ja, gewiß. Aber zu umgehen sind trübe Augenblicke nicht.

Jetzt geht es weiter. Wir haben die 50 überschritten. Es dünkt uns, immer schneller eilen die Jahre dahin. Mit den grauen Haaren haben wir uns wohl ausgesöhnt. Aber wir spüren nun wirklich, je nach dem Zustand unserer Gesundheit, daß wir den Höhepunkt überschritten haben, daß unsere Kräfte abnehmen; die Last der täglichen Pflichten fängt an zu drücken. Wir brauchen viel Kraft, um das zu vollbringen, was früher von selbst ging. Auch diese Erscheinungen können seelische Trübungen und

allerhand Konflikte zur Folge haben. Einerseits sehnen wir uns nach Entlastung, und andererseits möchten wir doch immer noch « den Mann stellen ». Wir wollen (und in vielen Fällen sind wir auch dazu gezwungen) noch ein paar Jahre durchhalten und uns möglichst wenig anmerken lassen von verminderten Kräften und Gedanken des Abbaues. Wir sehen uns überholt, wir kennen junge Leute, die sich gerne an unsere Stelle setzen möchten. Es kann auch vorkommen, daß Angst um die Zukunft sich einstellt: Viele können sich das Leben ohne ihre geliebte Schule nicht vorstellen, sie fürchten sich vor der « Entthronung » und vor den Tagen, da sie sich fragen würden: Was soll ich tun? Ohne mancherlei Wirrnisse oder Beängstigungen in schlaflosen Stunden geht auch diese Zeit nicht vorbei, obwohl sich auch da mancherlei Trostbüchlein auf das Nachttischchen legen lassen. Man muß eben hindurch — hindurch!

Nun könnte man sagen, es wäre doch vielleicht besser, gar nicht zu leben, wenn dieses Älterwerden ein solches Gespenst ist. Wozu das alles? Ja, dies ist nun eben die Frage. Es ist eine interessante Frage, der man wohl nachgehen darf. Macht nicht vielleicht gerade der Kampf mit den Dämonen des « Älterwerdens » unser Leben interessant und wertvoll? — Siegen wir oder werden wir besiegt? Wir kennen alle die Symptome des Unterliegens, wir sehen sie besonders gut bei andern; aber nur der tapfere Blick in unser eigenes Versagen kann uns weiterhelfen.

Wie traurig ist es, wenn schon die erste, schwerste Krise, die sich oft bis ins vorgerückte Alter immer neu geltend macht, nicht überwunden werden kann! Wenn zur Ehe- und Kinderlosigkeit vielleicht ein ganzes Leben lang keine positive Einstellung gewonnen wird, kein tapferes « Ja » zustande kommt! Ohne irgend jemanden richten zu wollen, müssen wir doch feststellen, wie bemühend es ist, wenn bei Lehrerinnen alle die verschiedenen fatalen Erscheinungen zutage treten, die eine Folge des Unbefriedigtseins in dieser Beziehung sind. Ich mag sie nicht aufzählen, diese oft mehr läppi-schen, oft aber auch tief beschämenden oder sehr tragischen Versuche, doch noch in letzter Stunde zum Ziele seiner Wünsche zu gelangen. Wenn es dann so offensichtlich wird durch übertriebene Toiletten, Verjüngungsversuche, verkramptes oder auffälliges Benehmen oder gar durch ein Privatleben, das der Öffentlichkeit verborgen bleiben sollte und doch überall durchschimmert! Die ganze Tragik wird vom Publikum ins Lächerliche gezogen. Aber viel trauriger als die Wirkung auf die Öffentlichkeit ist der Schaden, der durch ein solches Versagen der eigenen Entwicklung zugefügt wird. Wie viele gesunde, tüchtige, sehr begabte Lehrerinnen haben durch solche Fehlentwicklungen ihre gerade und schöne Lebenslinie verbogen, ihre Leistungsfähigkeit herabgemindert, ihr feines Empfinden abgestumpft und ihre Liebeskraft verzettelt und verschwendet. Ein Versagen in diesem einen, großen Kampf hat meist zur Folge, daß auch die spätern, sich immer wiederholenden Krisen dieser oder ähnlicher Art nur schwer oder oft gar nicht überwunden werden. Das « Älterwerden » gibt dann viel mehr zu tun; du grämst dich über graue Haare und Runzeln, du greifst vielleicht zum Färben der Haare und flüchtest dich in die Kosmetik. Das sind keine Sünden, und manche tut es aus Notwehr, weil sie spürt, daß ihr das Älterwerden übelgenommen wird. Wer weiß, was für Tragödien sich oft dahinter verbergen! Aber auch hier sind Schädigungen an der eigenen Seele viel schlimmer als äußere Zeichen des Versagens. Im Grunde wollen wir eben

nicht « ja » sagen, wenn wir spüren, daß wir schon im Begriffe sind, die Hauptrollen im Schauspiele des Lebens zu verlieren. Dann flüchten wir uns — wohin? Wohl am natürlichsten in unsern Beruf. Man sagt uns ja, daß wir das sollen — aber es ist eine Gefahr dabei. Wir werden dann « tüchtig und gewissenhaft », und das ist schrecklich. Was wir an Jugend einbüßen, das glauben wir mit Leistungen kompensieren zu müssen. Wir fangen an, lange Hälse zu bekommen und bemerken mit Befriedigung, daß wir « weiter » sind als andere, daß wir denn doch unsere Schüler ganz anders fördern können als diese und jene. Wir glauben zu bemerken, daß die Eltern und Behörden wohl wissen, was sie an uns haben. Ach ja, da kommt der Ehrgeiz, dieser fürchterliche Zerstörer und Feind aller normalen und gütigen Lebenslust. Mit unserer Vortrefflichkeit schleicht so manches Übel durch alle Spalten in unsere Schulstuben: Die Pedanterie, die schauerhafte Konsequenz, die Unduldsamkeit allem gegenüber, was uns an der Erreichung unserer ehrgeizigen Pläne hindert. Arme Kinder und armes « Wir selbst »! — Es gibt Naturen, die sich aus Schmerz über dieses Älterwerden verbittert zurückziehen und sich so selber das befruchtende Wasser zum Weiterleben abgraben. Andere stürzen sich auf den Plan, wollen sich unentbehrlich machen, werden zu Machthabern und Päpsten und hassen die Männer.

Schließlich bringt dann auch die letzte Krise noch schwere Komplikationen, das wirkliche Altwerden, das Abgeben. Nein, das will man nicht! Die Kerze flackert auf, bevor sie erlöschen muß, das ist eine natürliche Erscheinung. Eine ganz erstaunliche Einbildungskraft täuscht dem alternden Menschen vor, er möge noch prächtig und könne noch Großes leisten, während alle Mitlebenden den Augenblick ersehnen, da ihm die Erkenntnis über seinen Zustand kommen möge. Statt den lichten Schimmer des Abends im Frieden zu genießen, will man immer noch lieber in der Mittagshitze stehen, und das zieht manches Gewitter und manchen bösen Regen und Nebel nach sich.

Nun hat es weiter nicht viel Reiz, das Photographiealbum all dieser Versager durchzublättern und sich selber in vielen Zügen darin wiederzufinden. Es muß nochmals auf das bestimmteste betont werden, daß dieses Aufzählen niemals im Sinne des Urteilens oder gar Verurteilens geschah. Wissen wir doch alle, wie sehr innere Veranlagung und äußere Umstände, oft schon eine schwere, schattige Jugendzeit das Siegen im Kampfe fast unmöglich machen. Wir müssen uns auch bewußt sein, wie wenig innere Hilfe dem Kämpfenden und Irrenden oft geboten wird, wie herzlos gerade Kollegen und Kolleginnen sich zurückziehen oder gar mit Spott und Schadenfreude den Kämpfenden noch tiefer in das Versagen hineinstoßen. Wissen wir etwas von der grenzenlosen Einsamkeit, die durchgelitten werden muß? Kennen wir die furchtbaren Kämpfe gegen die eigenen Minderwerte, wissen wir etwas von verborgenen Leiden, von unerfüllten Sehnsüchten? Ja, wir wissen es wohl und könnten gar oft mit einem lieben Wort und etwas mehr Anteilnahme aus der Not helfen.

Es scheint nicht in der Absicht der Schöpfung zu liegen, eine Garantie für leidloses Leben zu schaffen. Die Krisen, die durch das Älterwerden in unserem Leben entstehen, müssen durchgelebt, die Kämpfe durchgekämpft werden. Es ist der Weg, der zum Ringen mit sich selbst und zur Sehnsucht nach jenen Kräften der Seele führt, die im glücklichen Alltag nicht zu wachsen vermögen. Hierin liegt ein Sinn, und die Voraussetzung zum Siege besteht darin, an diesen Sinn zu glauben und die wunderbaren Kräfte, die

durch das Ringen mit den Dämonen in uns frei werden, zu begehren. Es geht ja bei all diesen Kämpfen letzten Endes nicht um die Erfüllung unserer Wünsche; es geht nicht darum, uns einen Weg zum behaglichen, glücklichen Leben zu bahnen, sondern wir sind hier auf der Welt, um unsern Anteil zu nehmen am Ringen um die Wahrheit, um den Mut, um die Gerechtigkeit, um den Frieden, um die Liebe. Dieses Ringen muß in der ganzen Menschheit ausgefochten werden und fängt bei jedem Menschen dort an, wo er redlich kämpft gegen Unwahrheiten, Mutlosigkeiten, Ungerechtigkeiten, Lieblosigkeiten in seiner Umgebung und in seinem Innern. Das sind hohe Ziele, die weite Bezirke unseres Denkens in Anspruch nehmen, die unsern Gesichtskreis weiten und unsere geistigen und seelischen Bedürfnisse wachsen machen. Wir sind dann genötigt, alle unsere Kräfte zu mobilisieren, jede Hilfe in Anspruch zu nehmen, zu untersuchen, ob sie uns aus den Reichen der Philosophie, der Kunst, des Wissens zufließt, und nie lassen uns die Fragen nach Gott, nach den Dingen der Ewigkeit in Ruhe, weil wir dort verankert sind und unsere Hilfe im Grunde von dort her erwarten.

Betrachten wir nun unser Älterwerden und die Krisen, die daraus erwachsen, in diesem Lichte, so begreifen wir, daß wir es uns nicht leisten können, törichte Umwege zu machen, unsere Kräfte zu verzetteln und uns den Blick für die großen Ziele der Menschheit trüben zu lassen. Das Leben ist viel zu kurz, wir haben nicht Zeit. Auch unsere Arbeit in der Schulstube ist in das Ringen um diese Ziele hineingestellt. Da läßt es sich nicht sagen: Flüchte dich in deinen Beruf! Nein, es ist dann keine Flucht, sondern es ist unser Weg, den großen Zielen zu folgen. Und es ist ein gesegneter Weg, ein Weg des Dienstes, den wir tun, um unsern Anteil zu leisten an der Verfolgung der großen Ziele der Menschheit, am Aufbau des Gottesreiches. Dieser Dienst wird uns just mit dem Älterwerden immer bewußter, wir werden darin immer mehr den Sinn unseres Lebens erkennen. Darum ist es ein Vorrecht, älter zu werden. Es fällt so manches von uns ab, das uns früher plagte und ärgerte, manche Äußerlichkeit verliert ihr Gewicht, wir nehmen die Menschen viel mehr, wie sie sind, und nicht, wie wir sie uns träumen. Was das Schönste und Beglückendste ist, wir fangen an zu begreifen, was Liebe ist, weil wir selber in unserem Leben soviel Liebe nötig hatten und durch alles Kämpfen und Versagen hindurch gelernt haben, daß ohne Liebe nie etwas Beglückendes zustande kommt. Darum sind auch die allerletzten Schulstufenjahre noch wertvoll und schön; denn wir verstehen dann erst, die Kinder richtig zu lieben. Es fällt dann auch das Scheiden aus der Schulstube nicht so schwer, denn « Die Liebe höret nimmer auf! »

Glaut es nur: Es kommt einem dann nicht mehr so darauf an, ob man ledig gewesen sei oder verheiratet, ob man mehr oder weniger Erfolg gehabt habe. Ach nein, man darf vieles vergessen, und über anderes kann man lächeln.

In unserm Nachbargarten stand eine ausgereifte Sonnenblume, an der ich mich den ganzen Sommer gefreut habe. Sie war so prall voll Samen, daß man ein Stück Gaze um sie band. Mütterlich neigte sie sich der Erde zu und sehnte sich danach, wieder Erde zu werden. Gestern fuhr ein Windstoß durch den Garten und brach ihren Stengel entzwei. Behutsam legte man sie auf die Erde: Sie wird dort vergehen, aber ihre Samen werden in den nächsten Sommern viele Nachbargärten zum Leuchten bringen.